

# Panik und Panzerschock

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **116 (1950)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-22480>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Geheimnis des Erfolges im Panzerkrieg liegt wohl weniger in der Überlegenheit des Panzerkampfwagens über seine Gegner, als in der sinnvollen Anwendung seiner technischen Möglichkeiten nach den Gesetzen der Kriegskunst, die letzten Endes die gleichen bleiben und die auch dem zahlenmäßig Unterlegenen bei nicht allzu großem Mißverhältnis der Kräfte und gleicher technischer Ausrüstung noch immer einen Erfolg versprechen.

W.

## Panik und Panzerschock

Um unsere militärische Erziehung und Ausbildung möglichst kriegswirksam gestalten zu können, halten wir es für wertvoll, nach Möglichkeit auch psychologische Kriegserfahrungen zu vermitteln. Wichtig erscheint uns dabei vor allem der Hinweis auf Panikerscheinungen und deren Bekämpfung. Nachfolgend veröffentlichen wir die Kriegserfahrungen eines österreichischen Offiziers, wobei die Schlußdarlegungen über die Ausbildung der Truppe gegen den Panzerschock ganz besonderes Interesse verdienen. Es ist höchste Zeit, daß wir bei uns dazu übergehen, die Truppe psychisch auf die Panzerabwehr vorzubereiten.

Red.

In den Kriegen aller Zeiten spielte neben der Führungskunst die Leistung des Soldaten und seiner Kampfmittel eine entscheidende Rolle. Der Erfolg einer Truppe hing noch nie allein von der Anzahl ihrer Kämpfer und ihrem Können, sondern auch in hohem Maße von ihrer körperlichen und seelischen Verfassung ab. Gerade der moderne Krieg mit seiner gewaltigen Waffenwirkung und der durch sie bedingten Kampfweise in kleinen Einheiten bedeutete für jeden einzelnen Kämpfer eine schwere körperliche und *seelische Belastung*. Führer und Soldaten müssen daher schon im Frieden an das Ertragen großer Strapazen und erschütternder Kampfeindrücke gewöhnt werden.

Die erste Voraussetzung zur Hintanhaltung oder Überwindung von Panik jeder Art ist das *Vertrauen zum eigenen Können* und zur *Leistung der Waffe*. Das Gefühl der Unterlegenheit in der Leistung oder gar das Gefühl der Wehrlosigkeit untergräbt das Selbstvertrauen des Soldaten und macht ihn für Panik anfällig. Die Truppe muß daher Mittel besitzen, mit der sie jede feindliche Waffe erfolgreich bekämpfen oder sich gegen ihre Einwirkung schützen kann. Persönliches Können und Leistung der Waffe können durch zweckmäßige Ausrüstung und gediegene Schulung schon im Frieden vermittelt werden. Viel schwieriger ist es aber, Soldaten bereits im Frieden kriegsmäßige Kampfeindrücke in solchem Ausmaße zu vermitteln, daß sie

im Ernstfalle gegen Panik gefeit sind. Darüber soll nachfolgend einiges ausgeführt werden.

Eine ausschlaggebende Voraussetzung zur Überwindung kritischer Lagen ist das *Vorhandensein von tapferen Führern und Unterführern*, die auch in schwierigsten Augenblicken Ruhe bewahren und immer noch Mittel und Wege finden, kritische Lagen zu meistern. Oft genügen einige beruhigende Worte, vor allem aber das persönliche Beispiel, um eine Panikstimmung nicht aufkommen zu lassen. Besitzen die Führer Kriegserfahrung, dann wird ihnen die Truppe kaum jemals aus der Hand geraten, wie dies der letzte Krieg, dessen Führerkorps reiche Erfahrungen aus dem ersten Weltkrieg besaß, hundertfach bestätigte.

*Anlaß* zu Panik waren Schreck und Angstpsychosen, die vor allem durch den Einsatz neuer Kampfmittel und durch *ungewohnte Kampfeindrücke oder Überraschungen* verschiedener Art ausgelöst wurden. Dunkelheit, Nebel und unübersichtliches Gelände begünstigten solche Erscheinungen. Befand sich eine Truppe einmal in einem solchen Zustand, dann genügte oft ein einziger Schrei oder das Zurücklaufen einzelner Soldaten, um ganze Einheiten anzustecken und mit sich fortzureißen.

So hat beispielsweise zu Kriegsbeginn 1914 an der Ostfront der Angst-*ruf* «Kosaken!» in so manchen Fällen ein heilloses Durcheinander verursacht. Einmal waren es einige losgerissene Reitpferde der eigenen Truppe, die in der Dämmerung durch den Rastraum eines Jägerbataillons sprengten und ein wildes Geschieße auslösten. Das Ergebnis dieser vermeintlichen Kosakenattacke waren mehrere eigene Tote und Verwundete, unter letzteren auch der Bataillonskommandant. Ein anderes Mal genügte der Ruf «Gas!», um eine auf der Straße zur Front marschierende Brigade, die noch kein Gasschutzgerät besaß, in Unruhe zu versetzen und durch längere Zeit zum Stehen zu bringen, da die an der Spitze marschierende Truppe plötzlich zurückflutete, als in ihrer Nähe einige Granaten mit starker Rauchentwicklung einschlugen, die als Gas angesehen wurde.

Im August 1914 hatte sich die Vorhut eines noch nicht im Kampfe gestandenen Landsturmregimentes nach Übersetzen über die Weichsel bei Zawichost in einem ausgedehnten Walde verirrt und stieß nach einer unbewußten Drehung um 180 Grad auf die nachfolgende Haupttruppe, die sie in ihrer Aufregung für den Feind hielt und heftig beschöß. Erst als die Haupttruppe zum Sturme schritt, hat sich das fatale Mißverständnis, das beiderseits empfindliche Ausfälle verursachte, aufgeklärt. Ein anderes Landsturmregiment der Armeegruppe «Kummer», das, wie alle Formationen dieser Art, über keine Maschinengewehre verfügte und bloß von einigen Gebirgsgeschützen unterstützt, die Stellungen des russischen Grenadier-

korps am Chodelbach (südlich Lublin) angreifen sollte, wurde plötzlich von zahlreichen feindlichen Batterien mit einem Granatenhagel überschüttet und völlig zersprengt. Erst am Unterlauf des Sann konnten die letzten in Panik versetzten Einheiten angehalten und an die Front zurückgeführt werden, wo das Regiment wieder ziemlich vollzählig eintraf. Das völlig ungewohnte Massenfeuer der Artillerie hatte diese improvisierte Truppe überrascht und in die Flucht gejagt. Bei ihr war keine der angeführten Voraussetzungen zur Überwindung kritischer Lagen gegeben. Sie war überaltert, schlecht bewaffnet und ausgebildet und besaß weder zu ihrem Können noch zu ihren Führern und Waffen das nötige Vertrauen. Um diese Truppe von der Schockwirkung der Artillerie wieder einigermaßen zu heilen, hat man ein aktives, kampferprobtes Radfahrer-Jägerbataillon den vom Landsturm verlassenen Hopfengarten von Opole wieder besetzen und im heftigen Artilleriefeuer halten lassen. Das Radfahrer-Jägerbataillon lag angesichts des 1 km dahinter an einen Waldrand ausgewichenen Landsturms den ganzen Tag über an diesem wichtigen Punkt des Kampfes und wehrte in seinen Erdlöchern und Gräben alle Feindangriffe ab, trotzdem es immer wieder mit Artilleriesalven überschüttet wurde. Mit Einbruch der Dämmerung trat Ruhe ein. Der Landsturm wurde vorgeholt, um sich zu überzeugen, daß das Jägerbataillon keine nennenswerten Verluste erlitt und sich in bester Verfassung befand. Als am folgenden Tag der Landsturm gemeinsam mit den Jägern alle feindlichen Angriffe abgewehrt hatte und es einem schneidig geführten Zug dieses Bataillons gelang, bei Tage durch eine bewaldete Schlucht bis an eine sehr lästige feindliche Batterie heranzuschleichen und diese bei der Einnahme der Mittagsverpflegung zu überfallen und zu zersprengen, war das Selbstbewußtsein der Landsturmtruppe, die diese kühne Tat mitbeobachtete, dermaßen gestiegen, daß sie nach Abziehen des Jägerbataillons auch allein die Stellung zu halten vermochte und das feindliche Artilleriefeuer ertrug. Das Beispiel einer standhaften Truppe hatte Wunder gewirkt.

Diese im Ostfeldzug August 1914 wahrscheinlich zum ersten Male angewendete Methode zur Hebung der Kampfkraft und der seelischen Haltung einer Truppe durch *Einfügung besonders hochwertiger Verbände* (später Korsettstangen genannt) hat sich in beiden Weltkriegen vielfach bewährt.

Auch eine gute Truppe kann von einer Panikstimmung erfaßt werden, wenn ihr Führer in einer kritischen Lage die Nerven verliert. Dies kann zu umso schwereren Folgen führen, je größer der Verband ist. Es kam in beiden Weltkriegen vor, daß aus solchem Anlasse selbst Divisionen der Führung aus der Hand glitten und in entscheidenden Stunden ausfielen. Solchen sehr unangenehmen Vorkommnissen, die oft böse Folgen nach sich

zogen, kann nur durch *sorgfältige Führerauswahl* vorgebeugt werden. Hohe Intelligenz und das beste militärische Wissen erwiesen sich als wertlos, wenn Truppenführer nicht über eine große Willenskraft und stählerne Nerven verfügten. Nervöse Theoretiker stellen Unheil an und gehören nicht an die Front.

So ist z. B. 1914 eine von einem General mit hohem Wissen und guten Fähigkeiten geführte Division bei Beginn der Abwehrschlacht an der Front der 3. österreichisch-ungarischen Armee in Ostgalizien ausgefallen, weil der schon im Frieden als sehr nervös bekannte Divisionskommandant unter dem Eindruck einer bedeutenden russischen Übermacht einen Nervenzusammenbruch erlitt und den Rückzug befahl. Nur dem Eingreifen beherrschter Regimentskommandanten war es zu danken, daß Teile der Division anhielten und ein größeres Unheil verhütet werden konnte.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich auch im 2. Weltkriege, als im August 1943, bei Beginn der großen russischen Gegenoffensive bei Bjelgorod, eine deutsche Infanteriedivision in eine sehr bedrängte Lage geriet und plötzlich verschwand. Da sie am Rande der Durchbruchsstelle kämpfte, durch welche bereits Panzermassen des Gegners durchfluteten, hatte der Korpskommandant den Eindruck gewonnen, daß die Division während eines kurzen nächtlichen Absetzens des Korps in Gefangenschaft geriet, da sie in ihrem zugewiesenen Verteidigungsabschnitt nicht eintraf. In Wirklichkeit marschierte sie in der gleichen Nacht 25 km hinter die neu gebildete Widerstandslinie und versammelte sich in den großen Wäldern nördlich von Charkow, wo sie drei Tage nachher durch einen Zufall festgestellt wurde. Ein Unglück ist, trotz der Entblößung der Westflanke des Korps, nur durch sofortiges Strecken der benachbarten vorzüglichen Panzerdivision vermieden worden, die nun in doppelter Frontbreite bis zur Erschöpfung kämpfen mußte, um den Ausfall der Infanteriedivision wettzumachen.

Beide Weltkriege lehrten, daß weniger gut ausgebildete Truppen viel mehr zu Paniken neigten, als gutgeschulte und fest in der Hand ihrer Führer befindliche Verbände. Aber nicht nur der Grad der Schulung, sondern auch andere Momente beeinflussten die Neigung mancher Truppen zu Panik. Es zeigte sich beispielsweise, daß die Anfälligkeit zu Panik bei den Soldaten verschiedener Nationen und Volksstämme recht unterschiedlich war. Im allgemeinen waren Soldaten der nordischen Völker gegen Schockwirkung und Angstpsychosen viel widerstandsfähiger als die temperamentvollen Südländer. Auch Verbände, die sich nur aus Großstädten rekrutierten, besaßen nicht jene Unempfindlichkeit gegen seelische Eindrücke, wie etwa solche, die bäuerlicher Bevölkerung entstammten. Gegen Panikerscheinungen geradezu immun zeigten sich oft Hochgebirgsbewohner

und nordische Küstenvölker. Unterschiede gab es aber auch hinsichtlich der verschiedenen *Berufsklassen*. Im allgemeinen besaßen Soldaten, die gefährlichen Berufszweigen angehörten, wie Grubenarbeiter und Seeleute, bessere Nerven als etwa Angehörige geistiger Berufe, die dagegen andere soldatische Vorzüge aufwiesen. Ihre sportliche Erziehung hat sich, wie in allen anderen weniger gefährlichen Berufsschichten, nicht nur auf die körperliche Widerstandskraft, sondern auch auf ihre seelische Haltung günstig ausgewirkt. Ein gesundes Mischungsverhältnis zwischen den Soldaten hat sich durchaus bewährt. Die Temperamentvolleren trieben vorwärts und die Phlegmatiker bildeten die eiserne Klammer, die in kritischen Augenblicken ebenso alles zusammenhielt wie in Zeiten seelischer Dauerbelastung.

Zu den Ereignissen, die die seelischen Kräfte des Soldaten in besonders hohem Maße in Anspruch nahmen, zählte das erste Zusammentreffen mit dem Feinde, die *«Feuertaufe»*. Fiel diese ungünstig aus, dann hatte die Truppe noch lange Zeit daran zu tragen. Sie neigte, wie die eingangs erwähnten Beispiele zeigten, zu Panik. Es war nicht ratsam, eine Truppe bald nach einer Panik vor eine schwierige Aufgabe zu stellen. Wurde diese Vorsicht nicht beachtet und trat ein neuer Rückfall ein, dann blieb die Truppe auf lange Sicht unzuverlässig. In eine solche Truppe, die meist auch hohe Verluste zu beklagen hatte, kriegsunerfahrenen Ersatz einzufügen, kam Kraftvergeudung gleich, weil der Ersatz die Schwäche des vorhandenen Stammes übernahm und beim nächsten Anlaß, wo es hart auf hart ging, gleichfalls versagte. Daher war es geboten, einem solchen Verband noch vor dem Eingliedern von Ersatzmannschaft, im Austauschwege besonders tüchtige Führer und Unterführer zuzuweisen und ihm zunächst die Möglichkeit zu bieten, in weniger schwierigen Lagen Erfolge zu erringen. Auf diese Weise gewann die Truppe wieder ihr Selbstvertrauen und streifte damit auch ihre Neigung zur Panik ab.

Truppen, die die Feuertaufe erfolgreich bestanden, waren auch später kaum zu erschüttern. Sie wuchsen allmählich zu jenen *krisenfesten Verbänden* heran, die das Rückgrat der Armeen bildeten.

### *Der Panzerschock*

Im zweiten Weltkrieg war das Auftreten von Panzermassen in den weitaus meisten Fällen der Anlaß zu Angstpsychosen, die sich besonders bei Überraschung zur Panik steigerten. Kein Heer ist vom Panzerschreck verschont geblieben. Freund und Feind sind durch ihn in bedrängte Lagen geraten. Manche Schlacht ging durch solche Psychosen verloren.

Der Panzerschock kam wohl zu Kriegsbeginn häufiger vor, trat aber

im Laufe des Krieges immer wieder auf, besonders dann, wenn die erforderlichen Abwehrmittel fehlten oder neu aufgestellte Verbände diesen so eindrucksvollen Kampfmitteln zum erstenmale gegenüber traten. Auch siegreich vordringende Truppen wurden, selbst noch kurz vor Kriegsende, von Angstpsychosen erfaßt, wenn sie überraschend von Panzermassen angefallen, einen Rückschlag erlitten.

Der Panzerschock besaß eine nachhaltige Wirkung. Von ihm einmal befallene Truppen vermochten, selbst bei Vorhandensein der nötigen Abwehrmittel, oft einem feindlichen Panzerstoß nicht mehr standzuhalten. So wurden einzelne Infanteriedivisionen, die das Unglück hatten, beim ersten Zusammenstoß mit Feindpanzern vom Panzerschock befallen und durchbrochen zu werden, als «panzerunzuverlässig» armeebekannt. Auch der Gegner hatte sich diese Divisionen genau gemerkt und wählte ihre Verteidigungsabschnitte mit Vorliebe zu Panzerdurchbrüchen großen Stils aus. Wurde dies nicht rechtzeitig erkannt und keine starke Panzerreserve dahinter gestellt, schlug der Gegner auf den ersten Anhieb durch. Bei Beginn der großen russischen Gegenoffensive am 5. August 1943 nördlich Bjelgorod traf z. B. der feindliche Panzermassenstoß eine solche Division, die sich in einem ehemaligen russischen Panzergraben, 10 km nördlich der Stadt verteidigte. Hinter ihr stand nur eine sehr schwache Panzerreserve. Durch ein kurzes, heftiges Artilleriefeuer auf eine harte Nervenprobe gestellt, wurde die Division von feindlichen Panzern zersprengt. Ihre Reste konnten erst hinter dem linken Flügel des ostwärtigen Nachbarkorps, der durch 12 Tiger und 20 Sturmgeschütze gestützt war, aufgefangen und aus der Front gezogen werden. Obwohl auch hier ein panzerunzuverlässiger Infanterie-Verband kämpfte, hielt er, durch eine schlagkräftige Abwehr gestützt, allen Panzerangriffen stand und verhinderte dadurch eine Verbreiterung der Durchbruchslücke und den schnellen Panzervorstoß des Gegners auf der großen Straße nach Charkow.

Wie gefährlich es war, eine junge, völlig panzerunerfahrene Truppe selbst einem schwachen Panzerangriff plötzlich auszusetzen, zeigt ein Ereignis, das sich im August 1943 nordostwärts von Charkow zugetragen hat. Als sich das in beiden Flanken von Panzern bedrängte XI. deutsche Infanteriekorps schrittweise von Bjelgorod gegen Charkow (96 km) zurückkämpfte, um diese Stadt zu verteidigen, mußte gegen Ende der achttägigen Ausweichbewegung auch der linke Flügel des südlich anschließenden XXXXII. Infanteriekorps aus seiner seit Monaten eingerichteten, ruhigen Stellung am Donez herausschwenken und sich der Bewegung anschließen. Schon am ersten Tage trat hiebei das Flügelregiment der panzerunerfahrenen, aber voll kampfkraftigen Infanteriedivision ins Gefecht mit 20

feindlichen Panzern, die nur mehr Reste eines Panzerverbandes darstellten, der an den vorangegangenen Tagen die kampferprobte 320. Inf. Division des XI. Korps vergeblich zu durchbrechen versucht und dabei schwere Verluste erlitten hatte. Als die im deckungslosen Gelände kaum zur Not eingerichteten jungen Soldaten die Feuer speienden Ungeheuer auf sich zurollen sahen, erfaßte sie ein solcher Panzerschreck, daß sie unter erheblichen Verlusten planlos nach Charkow zurückströmten und erst an den dortigen Brücken vom XI. Korps aufgefangen werden konnten. Sie wurden zunächst gesammelt und der 320. Division einverleibt, in deren fester Klammer sich das Regiment allmählich an Panzerangriffe gewöhnte und später auch allein Panzer erfolgreich abwehrte, als es den wuchtigen Gegenstoß einer Panzerdivision des XI. Korps mitbeobachten konnte, der die bereits in Charkow eingedrungenen feindlichen Panzer und die nachströmende feindliche Infanterie bis über die eigenen Linien zurückwarf und die Durchbruchslücke wieder schloß. Damit war auch die Gefahr für das XI. Korps, im Rücken gefaßt und völlig eingeschlossen zu werden, beseitigt. Nach dreiwöchigen schweren Kämpfen im Rahmen dieses Korps hatte das Regiment den Panzerschreck endgültig abgestreift und wurde nun seiner Division voll brauchbar und – wie nachträglich bestätigt – panzerfest zurückgestellt.

Im Gegensatz hiezu hat der Krieg gelehrt, daß Truppen, die schon vor dem ersten Einsatz häufig *mit Panzereinheiten gemeinsam üben*, viel weniger von feindlichen Panzerangriffen beeindruckt waren als solche, die hiezu keine Gelegenheit fanden. So hatte eine ebenfalls aus jungen Soldaten neu aufgestellte Infanteriedivision, die straff geführt und durch eine eingehende Schulung in der Panzerabwehr und im Verhalten bei Panzerausbrüchen seelisch und physisch gut vorbereitet war, schon den ersten schweren Kampf mit Panzern glänzend bestanden und ist auch später niemals vom Panzerschreck erfaßt worden. Diese Division griff im Schwerpunkt des XI. Korps im Rahmen des Zangenangriffes (Kennwort «Zitadelle») am 5. Juli 1943 über den Donez hinweg an, durchstieß am ersten Tage ein 3 bis 4 km tiefes feindliches Stellungssystem, erstürmte am zweiten Tage bereits das jenseits der Talsohle ansteigende offene Höhengelände und erreichte noch abends die vordersten Spitzen einer ausgedehnten Waldzone, die bis an den Höhenkamm heranreichte. Schon am folgenden Tag versuchte der Gegner durch Einsatz starker Reserven die Division vom beherrschenden Höhenmassiv wieder herunterzuwerfen. Seine Bemühungen waren vergeblich, da die junge Truppe in hartnäckigen Kämpfen alle feindlichen Massenangriffe zurückschlug. Aber die härteste Nervenprobe brachte erst der vierte Kampftag, an dem der Gegner mit zwei schweren



Panzer-Brigaden (64 schwere Durchbruchspanzer und einige Aufklärungspanzer) zum Gegenangriff antrat. Die schweren KW 1 und KW 2 quollen überraschend aus Waldschneisen vor, überwalzten die deutschen Grenadiere und rollten siegesbewußt die Hänge hinab. Hinter ihnen erhoben sich die dichten Linien der russischen Infanterie, die aber durch schlagartig einsetzendes Feuer aller Abwehrwaffen zu Boden gezwungen wurde. Nur wenigen feindlichen Schützen ist es gelungen, im Feuer der in den Panzerdeckungen verbliebenen deutschen Infanterie in ihre Ausgangsstellungen zurückzukriechen. Einige den Panzern dichtauf folgende feindliche Schützenrudel gelangten hinter die deutsche Front und wurden durch das Abwehrfeuer zersprengt.

Den durchgebrochenen Panzern wurde ein harter Empfang zuteil. Die deutsche Führung hatte mit einem Panzerangriff in diesem Raume gerechnet und das Nötige für dessen Abwehr vorbereitet. An den Geländewellen beiderseits des Vorstoßraumes lauerten zwanzig 7,5 cm Pak, in der Tiefe schachbrettförmig gegliedert vier Flak-Kampftrupps mit zwölf Stück 8,8 Flak und als bewegliche Reserve dahinter noch 24 Sturmgeschütze mit 7,5-cm-Geschützen, alles in gut getarnten Stellungen. Sie machten den Angriff der noch wenig kampferfahrenen schweren Panzer zu einem wahren Spießbrutenlaufen. Eine Rauchsäule nach der anderen schoß aus den getroffenen Panzern empor, aber todesmutig ging der Amoklauf der übrigen weiter. Eine Brigade funkte zur anderen um Hilfe. Rapid nahmen die gegenseitig mitgeteilten Panzerzahlen ab, bis nach einer Stunde der letzte Funkspruch: «Habe nur noch 2 Schachteln» (Kennwort für Panzer) von der anderen Brigade nicht mehr beantwortet wurde, da sie keinen Panzer mehr besaß. Zehn Minuten später irrte nur noch ein einziger leichter Aufklärungspanzer, der durch eine Mulde ungesehen bis zum Gefechtsstand der Division vordrang, umher und suchte vergeblich nach seinen großen Brüdern. Er fiel einem Panzervernichter zum Opfer, der ihn mit einem Kanister Benzin anfiel und in Brand setzte. Ihm entstieg der einzige Überlebende der todesmutigen Brigaden. Tausende Zeugen verfolgten ergriffen das schaurige Panzerdrama, an dessen Ende die völlige Vernichtung des tapferen Gegners stand. An diesen Erfolg des Tages hatten die westfälischen Grenadiere, über die die schweren Panzer hinwegbrausten, einen wesentlichen Anteil, da sie standhielten, als die Wogen der Hölle über ihnen zusammenschlugen und den durch sie gebildeten Damm zu vernichten drohten.

Unabsehbar waren aber die Folgen, als gegen Ende 1942 ganze Korps und Armeen verbündeter Nationen nebeneinandergestellt, am Don und am Rande der Kirgisensteppe südlich Stalingrad mit vollkommen unzuläng-

lichen Panzerabwehrwaffen ausgestattet, den weit überlegenen russischen Panzermassen gegenüber treten mußten. Sie wurden, wie nicht anders zu erwarten, vom schneidig vorstoßenden übermächtigen Gegner überrannt und hinweggefegt. Der Panzerschock hatte bei ihnen jene Verwirrung hervorgerufen, die zur Selbstaflösung ganzer Verbände und zur größten Niederlage im Osten führte. An ihrem Schicksal vermochten auch die in die verbündeten Heere eingeschobenen, mit Panzerabwehrmitteln gut ausgerüsteten wenigen deutschen Divisionen und Führungsstäbe nicht mehr Wesentliches zu ändern.

Aber auch der russische Gegner hatte 1941 und später manchen Panzerschock erlebt, der ihn in schwierige Lagen brachte. Auch bei ihm waren es meist weniger gefestigte Verbände, die nicht über ausreichende Abwehrmittel verfügten, die dieser Psychose verfielen. Sowohl im deutschen wie auch im russischen Heere ist es aber aufgefallen, daß die organisatorisch in Panzerverbände eingegliederten infanteristischen und sonstigen Kräfte gegen den Panzerschock so gut wie immun waren und zu den zähesten Kämpfern bei der Abwehr von Panzerangriffen zählten. Ja es ist sogar wiederholt vorgekommen, daß infanteristische Kräfte solcher Verbände nachts oder im Walde feindliche Panzereinheiten angegriffen und vernichtet haben.

Ins Auge springend war die Ruhe und Sicherheit, mit der die in Panzerverbänden kämpfenden Panzergrenadier-Regimenter feindlichen Panzerangriffen standhielten, auch wenn ihre eigenen Abwehrmittel nicht ausreichten und die feindlichen Panzer sich den eigenen überlegen zeigten. So hatten zum Beispiel die Panzergrenadiere und Kradschützen einer Panzerdivision schon am dritten Tage des Ostfeldzuges westlich Rossynje an der Dubisa (Litauen), gestützt auf ihre Artillerie und Pak, dem Gegenstoß des XIV. russischen Panzerkorps aufgefangen, obwohl dessen zum ersten Male auftretende überschwere Panzer (KW 1) keine eigene Waffe (einschließlich Panzer, neue 5 cm Pak und Artillerie) abzuwehren vermochte. Sie ertrugen die lähmende Wirkung des Gefühls der eigenen Ohnmacht, bis es der Division nach einigen Tagen gelang, das feindliche Korps durch einen Angriff gegen seinen Rücken zum Rückzug zu zwingen. Das Vertrauen der Grenadiere zur Schlagkraft der eigenen Panzer erlitt durch dieses Treffen einen heftigen Stoß. Es war aber bald wiederhergestellt, als die anschließenden Verfolgungskämpfe zeigten, daß die nur in geringer Zahl vorhandenen feindlichen Ungetüme im Sumpfe staken, während die leichten deutschen Panzer den Feind vor sich hertrieben. Die überstandene Krise hob das Selbstvertrauen der Panzergrenadiere, das sich mit jedem Kampftag noch weiter befestigte, als sie erkannten, daß die Panzer ihrer Kräfte ebenso be-

durften, wie umgekehrt. Waren es bei Tage die gepanzerten Riesen, die vorausstürmend alle Feindwaffen in den Boden stampften und jeden Widerstand brachen, so waren es in Dunkelheit und Wald die Grenadiere, welche die tief im Feinde steckenden Panzerigel umschlangen und ihnen Sicherheit boten.

Das gleiche Selbstvertrauen zeigte sich auch beim Gegner, als beim Vorstoß eines deutschen Panzerkorps zur Befreiung Stalingrads russische motorisierte Schützeneinheiten eines mechanisierten Korps das hart umkämpfte Höhengelände südlich Werchne-Kumsk besetzt hielten, zu dessen Wegnahme ein Verband mit über 200 Panzern flankierend angesetzt wurde. Der deutsche Panzerverband hatte zwar den zu nehmenden Höhenrücken in seiner ganzen Ausdehnung überrollt und sein Angriffsziel erreicht; aber die in Erdlöchern eingekisteten und durch hohes, trockenes Steppengras gut getarnten motorisierten Schützen gaben keinen Zollbreit Boden preis und schossen mit ihren zahlreichen Panzerbüchsen manches gepanzerte Fahrzeug der Deutschen ab. Erst gemeinsam mit seinen Grenadieren konnte der deutsche Panzerverband später seine Aufgabe lösen.

Auch die *Stäbe* aller Art müssen gegen den Panzerschreck gefeit sein, weil sie, wie die Erfahrung lehrte, oft von durchgebrochenen feindlichen Panzereinheiten angegriffen wurden. Die Flucht eines Stabes hätte nicht nur einen üblen Eindruck hinterlassen, sondern auch unheilvolle Auswirkungen auf die Haltung der Truppe gehabt. Stäbe mußten daher mit Panzerabwehrmitteln ausgerüstet, im Gebrauche dieser Waffen gut geschult und genau so wie die Truppe an den Übungen zur Vorbeugung des Panzerschocks teilnehmen. Die Bedeutung dieser Vorsorgen geht aus nachstehendem Beispiel hervor.

Am 5. Oktober 1944 wurde die deutsche 3. Panzerarmee, deren gesamte Panzerverbände (6 Panzerdivisionen, eine selbständige Tigerabteilung und eine Sturmgeschützgruppe) unglückseligerweise der Heeresgruppe Nord (später Kurland) unterstellt worden waren, bei Schaulen (Litauen) von russischen Panzerkorps durchbrochen; die ihr verbliebenen 4 Volksgrenadierdivisionen wurden in zehntägigen schweren Kämpfen gegen den Unterlauf der Memel zurückgedrängt. Hierbei kam es am Nordufer der Memel durch die senkrecht zur Rückzugsrichtung nach Tilsit strebenden Versorgungseinrichtungen einer Nachbararmee, Luftwaffen-Bodenorganisationen und Trecks der zu spät evakuierten Zivilbevölkerung des Memellandes zu unvorstellbaren Verkehrsstockungen, zu deren Entwirrung in Heydekrug, dem Mittelpunkt des drohenden Chaos, der Führungsstab der 3. Panzerarmee eingesetzt war. In diesem Zeitpunkt erschienen 14 russische Panzer, drangen in Heydekrug ein und beschossen die auf der großen Straße

und im Angelande stehenden Kolonnen, welche vom Panzerschreck erfaßt panikartig in den anstoßenden Sumpfwäldern Zuflucht suchten und dort steckenblieben. Aber sofort griffen die Offiziere des Panzerarmeestabes, vom General bis zum Leutnant, zur Panzerfaust, schossen zum Teil aus dem ersten Stock der Stabsunterkunft, zum Teil in der Verfolgung nacheinander 8 feindliche Panzer ab und säuberten den Ort vom Gegner. Aus den nun wieder weiterfließenden Trossen wurden unter persönlicher Leitung des Armeecoberbefehlshabers Bataillone improvisiert, die unter Führung von Mitarbeitern des Stabes zur Verteidigung des Ortes eingesetzt wurden und diesen Schlüsselpunkt des Verkehrs so lange hielten, bis die Rückzugsbewegungen abgeschlossen waren. Die in ruhigen Zeiten mit dem Panzerarmeestab monatlich vorgenommenen Übungen in der Panzervernichtung hatten hier und bei anderen Anlässen gute Erfolge gezeigt.

Wie selbst *einzelne Männer* durch kühne Taten den Panzerschock im Keime zu ersticken vermochten, haben ungezählte Beispiele aus dem letzten Kriege bewiesen. Nur zwei markante Fälle seien herausgegriffen.

Im Raume westlich Tarnopol (Ostgalizien) wurde Mitte Mai 1944 ein Regiment einer aus sehr jungen Soldaten nach kaum beendeter Rekrutenausbildung aufgestellten Infanteriedivision (im Soldatenmund «Kinderdivision» genannt) von etwa 20 Panzern angefallen. Schon wichen Teile des bisher schneidig angreifenden Regimentes zurück, als ein tapferer Unteroffizier einen «Panzerschreck» (Panzernahkampfwaffe) ergriff und aus einem Versteck heraus die vordersten sieben T 34 abschob, worauf die übrigen abdrehten und das unheimliche Dorf, in das sie eingedrungen waren, beschleunigt räumten. Durch diese wackere Tat begeistert, gingen die bereits schwankenden Grenadiere zum Gegenstoß über und drangen bis über ihre verlassenen Stellungen hinaus vor.

Beim Rückzug des V. Korps anfangs Januar 1942 aus dem Raume nördlich Moskau hatte ostwärts Karmanowa ein Infanterieregiment eine Gabelung zweier vom Schnee gesäuberten Rollbahnen bis zum Einbruch der Dunkelheit zu halten, als plötzlich 12 schwere feindliche Panzer sichtbar wurden, die gegen diesen wichtigen Ortstützpunkt anrollten. Das bereits durch feindliche Infanterie bedrängte schwache Regiment besaß keine Panzerabwehrmittel mehr. Es wurde angesichts der drohenden Gefahr, von den Panzern abgeschnitten oder zersprengt zu werden, vom Panzerschock erfaßt und war eben im Begriffe, den wichtigen Ort überstürzt zu räumen, als sich ein mit seinem Minenfahrzeug von einer Panzerdivision abgekommener Pionier meldete und erbötig machte, die Panzer aufzuhalten. Er erbat vom Regimentskommandeur lediglich zwei Soldaten als Hilfe zum Tragen von Panzerminen. Als der Pionier mit seinen Trägern am Ortseingang ein-

traf, lag dieser schon im Panzerfeuer. Kaltblütig wartete er in einem Grabenstück ab, bis die Panzer in einer knapp vor dem Dorfe liegenden Mulde verschwanden und legte dann schnell eine Minenreihe auf die Fahrbahn und schachbrettartig dahinter eine zweite. Kaum hatte er die Minen mit zusammengerafftem Schnee getarnt, fuhren bereits die Ungetüme aus der Mulde empor und beschossen den Ortsrand, an dem der Pionier mit seinen Gehilfen in Deckung lag. Plötzlich wurde die Luft von einer heftigen Explosion zerrissen; der vorderste Panzer brannte lichterloh. Ein zweiter versuchte an ihm vorbeizukommen und wurde vom gleichen Schicksal ereilt. Die brennenden Panzerwracks versperrten die Straße hoffnungslos. Daraufhin verschwand der Panzerfeind. Das Infanterieregiment besetzte seine Stellungen wieder, konnte sich bis zur befohlenen Stunde dort behaupten und dann ohne Schwierigkeit vom Feinde lösen. Der von seiner Panzerdivision schon als Deserteur gesuchte Minenfahrer wurde nach Überprüfung dieser Tat rehabilitiert und ausgezeichnet.

### *Bekämpfung des Panzerschocks*

Schon die aus dem Erleben herausgegriffenen wenigen Beispiele geben praktische Fingerzeige, wie man dem Panzerschock vorbeugen oder zu Leibe rücken kann. Anzustreben ist immer die Vorbeugung durch Bekämpfung der erwähnten Panikursachen. Vertrautwerden mit der Leistung und Kampfweise des Panzers und der Panzerabwehrmittel ist die grundlegende Voraussetzung zur Vermeidung des Panzerschrecks. Je eingehender und wirklichkeitsnaher die Instruktion über einen Panzerangriff und das Verhalten bei seiner Abwehr erfolgen kann, desto sicherer und nachhaltiger wird die Truppe gegen den Panzerschreck immun.

Zunächst soll jedem Soldaten ein Panzer vorgeführt, dessen Stärke und Schwäche erklärt und anschließend die Möglichkeit geboten werden, selbst im Panzer mitzufahren. Die erste Fahrt im Panzer bleibt für jeden Soldaten ein unvergeßliches Erlebnis. Der Soldat wird erkennen, daß die Panzerfahrer und Panzerschützen in dem stählernen Rumpf des Panzers in ihrer Sicht beschränkt, gerüttelt und geschüttelt werden und mancherlei Schwierigkeiten zu bestehen haben. Vorführungen im Gelände im schulmäßigen Überwinden von Hindernissen verschiedener Art, der Geschwindigkeit des Panzers bei verschiedenen Bodenverhältnissen, der Treffmöglichkeit aus dem Panzer im Stehen und Fahren und seiner Widerstandsfähigkeit gegen Beschuß mit Waffen, die ihm nicht schaden, und solchen, die ihn durchschlagen, werden die Vorstellung der Soldaten von der Leistung des Panzers, wie auch jener der Abwehrmittel, wirksam ergänzen. Sein Interesse

und Verständnis wird noch weiter gefördert werden, wenn ihm auch Gelegenheit gegeben wird, Führungs- und Schießbefehle durch Funk mitzuhören und deren Ausführung durch die Panzerbesatzung zu beobachten.

Zweck der Vorführungen ist, dem Soldaten zutreffende Vorstellungen über die Leistungsmöglichkeiten des Panzers und der Panzerabwehr zu vermitteln und dadurch beurteilen zu lernen, welches Gelände und welche Hindernisse als panzersicher anzusehen sind und wie er sich aktiv und passiv gegen Panzer zu schützen vermag. Die Art der Vorführungen muß gut durchdacht sein, um nicht extreme Vorstellungen sowohl über die Leistungen der Panzer, als auch über jene der Abwehrmittel aufkommen zu lassen. Es muß den Soldaten klar werden, daß es *kein Allheilmittel* gegen den Panzer gibt, wie etwa den Panzergraben, die Panzerfaust oder die Panzermine. Der *Panzergraben* bedeutet für den Panzervorstoß nur einen zeitlich sehr begrenzten Stop. Die Panzerfaust (Panzerwurfgranate) vermag wohl einzelnen und kleinen Gruppen von Panzern recht gefährlich zu werden; aber es wäre verfehlt, zu glauben, daß die Truppe mit *Panzerwurfgranaten* oder anderen Panzernahkampfmitteln allein einen Massenangriff von zahlreichen Panzern aufzuhalten vermöchte. *Panzerminen* sind nur wirksam, wenn sie der Gegner nicht erkannt hat und sie weder zu umgehen noch aufzunehmen vermag.

Es wird trotz aller Gegenmittel den feindlichen Panzern in geeignetem Gelände gelingen, an der einen oder anderen Stelle der Verteidigungsfront einen Einbruch oder Durchbruch zu erzielen, wobei die eigene Infanterie überrollt wird. Es gehören starke Nerven dazu, diese stählernen Riesen heranbrausen zu sehen und sich von ihnen überfahren zu lassen. Hier liegt der Prüfstein für den Kampfwert einer modernen Infanterie. Gelingt ihr dies und wehrt sie die den Panzern folgenden Schützen ab, dann hält sie und nicht der feindliche Panzerverband den Sieg in Händen. Kann sie aber dieser Nervenbelastung nicht standhalten, dann zerschlagen die feindlichen Panzer die Abwehr und der Sieg fällt dem Angreifer zu.

Die Infanterie muß schon vor dem ersten Zusammentreffen mit Panzern auf diese Nervenprobe vorbereitet sein. Wo dies rechtzeitig geschah, blieb der Erfolg nicht aus. Es ist daher notwendig, daß jeder Offizier und Mann, auch jene der Stäbe, schon während der Friedensschulung öfter von Panzern überrollt werden, um im Ernstfall die Bewährungsprobe zu bestehen. Wie die Erfahrung lehrt, ist dies keineswegs so gefährlich, wie es scheint. In tiefen *Panzerdeckungslochern* und schmalen Panzerdeckungsgräben hockende oder liegende Schützen erleiden beim Überfahren mit Panzern keinen Schaden. Es empfiehlt sich, das erstemal ein Gelände mit festem Erdreich, das mit einer dichten Grasnarbe bedeckt ist, zu wählen und in die vorbereite-

ten Löcher und Gräben Menschenpuppen zu legen und mit Panzern oder Sturmgeschützen aus verschiedenen Richtungen und mit verschiedenen Geschwindigkeiten zu überrollen. Auch das Halten und Wenden solcher Fahrzeuge auf Panzerdeckungen muß vorgeführt werden, um zu zeigen, daß sie der Panzer keinesfalls zum Einsturz bringen oder die darin befindlichen Soldaten mit seinen Raupenketten zermalmen kann. Nach dieser Vorführung werden sich sofort Offiziere und Soldaten finden, die bei Wiederholung der Übung freiwillig die Rollen der Puppen übernehmen. Sobald alle Übenden das schulmäßige Überrolltwerden glücklich überstanden haben, kann dieser Vorgang, mit kleinsten Verbänden beginnend, an geeigneten Punkten in Gefechtsübungen eingebaut werden. Ein kriegsmäßiger Angriff eines Panzerdetachements hat den Abschluß dieser Schulung zu bilden. Bei allen Übungen im Überrolltwerden durch Panzer ist geschultes Personal zur Überwachung des Vorganges einzuteilen, um Unglücksfällen vorzubeugen. Solche Übungen wurden zum Beispiel während des Krieges hinter der Front und während der Auffrischung von Verbänden auch auf Übungsplätzen wiederholt durchgeführt, ohne daß dabei Unglücksfälle eingetreten sind.

Bei den Panzerdivisionen konnte diese Schulung besonders intensiv vorgenommen werden. Die Folge war, daß bei dieser Truppe der Panzerschreck ein unbekannter Begriff blieb. Viel schwieriger lagen die Verhältnisse bei der Infanterie, sowohl in der Heimat wie auch im frontnahen Raum, weil sie wenig Gelegenheit hatte, mit Panzern oder Sturmgeschützen zu schulen. Wo dies jedoch geschah, war der Erfolg verblüffend. Da hiebei meist nur einige Sturmgeschütze zur Verfügung standen und die Lage ein längeres Verbleiben größerer Einheiten hinter der Front nicht zuließ, mußte schnell gehandelt und die Übung auf das schulmäßige Überrollen ganzer Kompagnien, die nacheinander in vorbereitete Panzergräben traten, beschränkt werden. Aber auch diese Kurzausbildung hat wertvolle Ergebnisse gezeitigt. Manche Gesichter erbleichten beim Herannahen der rasselnden, feuernden Sturmgeschütze, als gelte es das Ende. Als Feiglinge stiegen sie in die Gräben und als Soldaten kamen sie aus ihnen heraus. Diese immer wieder beobachtete Erscheinung wurde durch die nachträglichen Proben aufs Exempel vollauf bestätigt. «Der Panzerschreck war besiegt.»

Wohin aber der Panzerschreck führen konnte, wenn vollkommen unerfahrene, erst notdürftig ausgebildete Soldaten, die weder einen feindlichen Panzer noch einen eigenen jemals zu Gesichte bekamen, in einer ungeklärten Lage eingesetzt wurden, zeigt das nachstehende Vorkommnis.

Ende Januar 1945 wurde ostwärts Königsberg, als der dortige Reichsverteidigungskommissar die Stadt von Panzern bedroht sah, eine unter

seiner Regie aufgestellte, kaum ausgebildete Panzerabwehrkompanie mit 20 neuen 7,5 Pak dem mutmaßlichen Feinde entgegengeworfen. Wohl tobte tagsüber eine Panzerschlacht 25 Kilometer ostwärts des Einsatzortes der improvisierten Pak-Front, bei Wehlau, wo es der deutschen 5. Panzerdivision gelang, feindliche Panzerverbände so lange aufzuhalten, bis ostwärts Tapiau eine neue Front aufgebaut war. Als dann die Panzerdivision im Sinne ihres Auftrages in den späten Abendstunden hinter die neue Front zurückging, tauchten ihre Panzer überraschend vor dieser Pak-Front auf. Die unsichere Bedienung der 20 schweren Pak hatte beim Anblick der aus der Dämmerung auf sie zurollenden zahlreichen schwarzen Panzerungeheuer, die sie für den Feind hielten, ein so mächtiger Panzerschreck erfaßt, daß sie alle Geschütze im Stiche ließen und die Flucht ergriffen. Dieser groteske Vorfall ist zum Glück für Panzer und Pak unblutig verlaufen. Welche Tragödie wäre aber eingetreten, wenn diese Pseudosoldaten auf die eigenen Panzer das Feuer eröffnet oder vor den feindlichen die Flucht ergriffen hätten. Ein warnendes Beispiel dafür, daß auch mit den besten Waffen der Panzerschock nicht vermieden werden kann, wenn die Soldaten mit ihrer Bedienung nicht vertraut und im Verhalten bei Panzerangriffen nicht geschult sind.

Nur in beharrlicher Schulung erzielt *Selbstvertrauen bannte den Panzerschock.* H.

## **Ausbildung in der Panzerabwehr**

Von Oberst F. v. Goumoëns

Das Problem der Verbesserung unserer Panzerabwehrwaffen wurde in letzter Zeit auch in dieser Zeitschrift ausgiebig diskutiert. Es besteht kein Zweifel, daß unsere Armee heute besonders gegen schwere Panzer ungenügend bewaffnet ist und daß diese Lücke so rasch als möglich geschlossen werden muß. Wohl besitzt die Feldartillerie mit ihrer neuen Haubitze eine Waffe, die auf kurze Distanzen einem Panzer verderblich sein kann. Doch ist die Panzerabwehr sicher nur eine sekundäre Aufgabe der Feldartillerie. Bei feindlichen Durchbrüchen oder noch besser bei drohender Durchbruchgefahr wird sie jedoch, mehr als es heute im Manöver ohne starken Panzergegner der Fall ist, für die Panzerabwehr eingesetzt werden müssen. Dies kann sie aber nur in sorgfältig ausgewählten, gut versteckten und meist flankierenden Stellungen, da das Geschütz für den frontalen Einsatz auf größere Distanzen zu wenig geschützt ist.